

Dossier : für eine Weltordnung der Gerechtigkeit : statt gerechter Friede : Festigung des Status quo im Nahen Osten

Autor(en): **Tomas, Menja**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **85 (1991)**

Heft 9

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-143639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gen die «Alliierten». Einen politischen Tiefschlag bedeutete es für das 850-Millionen-Volk, Leader der (ehemals) Blockfreien, als ihre angebotenen Vermittlerdienste kaum beachtet und dann brüsk abgelehnt wurden. Der Schock Indiens und anderer einst blockfreier Staaten, übergangen zu werden, war augenöffnend. Es war klar, wer das Sagen und wer nichts zu sagen hat.

Was die Schweiz betrifft, gibt es noch immer diese endlose Rückführungsgeschichte der *Marcos-Gelder* oder die *Fluchtgeld-Story* betreffend mindestens 250 Milliarden Franken, von Mächtigen im Süden gegen CH-Finanzsparerhöfen verschoben. Hüben und drüben haben und hatten Leute, welche sich die Welt nach Profit unterordnen ihre Geldfinger drin.

Ich habe keine Lust zu sagen, ob Mr. Bush oder Präsident Saddam Hussein rechter hat. In der jetzigen Situation kann höchstens der Versuch etwas bringen, zusammen mit möglichst vielen anderen, im Norden, in der Schweiz, daran mitzuarbeiten, dass sich die Rahmenbedingungen in vielen südlichen Ländern zum Besseren verändern. Damit die

jeweilige Bevölkerung ihr Leben ohne Bedingungen, Bestrafungen und Bevormundungen der NWO-Strategen gestalten kann. *Hier* müssen wir konsequent und motiviert, menschlich und politisch agieren. Es bleibt uns allen, die wir das Wort «Gerechtigkeit» ernst nehmen, nur eins: dafür zu sorgen, dass die finanziellen Flüsse anders fliessen. Es ist sehr dringend, in der *Schweiz* neue Gesetze betreffend Nichtannahme von Fluchtgeldern zu schaffen und unsere handelspolitischen Vorgehensweisen zu ändern. Die Liste der Forderungen ist bekannt. Bloss: Durchsetzen müssen wir sie. Jetzt. Um mitzuhelfen, die golf- und kriegspielenden Männer, welche neue Weltordnungen erfinden, auszusperren. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als aufzuhören, den Schlaf der Gerechten oder der bereits Frustrierten zu pflegen, und von der genehmen, (un-)bequemen Weltordnung Abschied zu nehmen. Wachsein ist sowieso interessanter. Und Um-Ordnungen sind eine gute Alternative zum Tolerieren und (andere) Erleidenlassen der jetzigen NWO.

Dorothea Rüesch

Statt gerechter Friede: Festigung des Status quo im Nahen Osten

Als der amerikanische Präsident am Anfang des Golfkrieges seine Absicht bekanntgab, eine «neue Weltordnung» zu schaffen, konnte er sich nicht über mangelndes Interesse an seiner Erklärung beklagen. Als sich dann aber herausstellte, dass er darunter nur eine gewisse Instrumentalisierung der UNO für US-amerikanische Interessen verstand, flaute das anfängliche Interesse schnell wieder ab. Versuche, die Welt zu ordnen, hat es wiederholt gegeben. Bisher sind sie alle misslungen. Das stimmt mich optimistisch.

Die UNO in der Statistenrolle

Dass es mit der neuen Wichtigkeit der UNO nicht allzu weit her ist, wissen wir inzwischen auch: Gerade da, wo ihr historisch ein

ganz spezielles Gewicht zukommt, bei der Lösung des arabisch-israelischen und besonders des israelisch-palästinensischen Konfliktes, soll sie nur, wenn überhaupt, eine Statistenrolle übernehmen. Der Nahe Osten wurde zwar dazu ausersehen, den *amerikanischen Hegemonie-Ansprüchen* zum Durchbruch zu verhelfen, aber ob diese Wahl glücklich war, bleibt abzuwarten.

Das labile Gleichgewicht der Mächte in dieser Region fördert die wirtschaftliche Abhängigkeit der einzelnen Staaten, vor allem der rohstoffarmen. Das Ergebnis ist eine *Stabilität in der Region*, die gerade durch zeitweilige Störungen (1. und 2. Golfkrieg, arabisch-israelische Kriege) unterstützt wird. Auch im Innern haben die meisten Länder in den letzten Jahren, dank äusserst

wirksamer Repressionsmassnahmen der Machthaber, eine geradezu erstaunliche Stabilität erlangt.

Es liegt deshalb nahe, davon auszugehen, dass es sich bei den gegenwärtigen, von den USA initiierten Friedensbemühungen nicht um die Suche nach grösserer politischer Gerechtigkeit im Nahen Osten handelt, sondern um die Erhaltung und Festigung des Status quo. Wieweit eine dauerhafte Beilegung des arabisch-israelischen Gegensatzes, der sowohl in den arabischen Staaten als auch in Israel einen wichtigen Machtfaktor darstellt, dabei längerfristig von Nutzen ist, dürfte zumindest fraglich sein.

Keine Lösung der Palästinafrage

So ist es auch nicht verwunderlich, dass eine Lösung der Palästinafrage gar nicht erst zur Diskussion steht. Die Forderung der Palästinenser ist ebenso einfach wie unerwünscht: Sie wollen die Errichtung eines *souveränen palästinensischen Staates*. Zwar gibt es kaum eine Regierung, die diese Forderung nicht wortreich unterstützt und sich damit die Sympathie breiter Teile der arabischen Bevölkerung sichert, aber dabei ist es bis heute geblieben. Und nun scheint sich plötzlich die Möglichkeit einer Regelung abzuzeichnen, in der das Selbstbestimmungsrecht des palästinensischen Volkes *unberücksichtigt* bleiben kann.

Politisch und wirtschaftlich durch den Golfkrieg und seine Folgen geschwächt, befinden sich die Palästinenser tatsächlich in einer *ausweglosen Situation*. Wenn sie die ihnen aufoktroierten Bedingungen für die Teilnahme an einer Friedenskonferenz annehmen, verschlechtern sie ihre Position nicht weniger, als wenn sie diese Bedingungen ablehnen.

Das *Ausschalten der Anliegen der Bevölkerung* wird bei den gegenwärtigen Friedensbemühungen überhaupt zum Prinzip erhoben. Unterstützt werden sollen die Regierungen, wie diktatorisch sie auch sein mögen, die ihre Zuverlässigkeit als Verbündete und Klienten durch ihr Wohlverhalten im Golfkrieg bewiesen haben. Die Hoffnung, dass die daraus entstehende dauernde Abhängigkeit von den industrialisierten Staaten friedensfördernd sei, ist auch in Europa weit verbreitet.

Probleme, die unsere eigene Identität berühren

Wir üben zwar fleissig *Kritik* an den undemokratischen Verhältnissen in den Ländern des Nahen und Mittleren Ostens; aber genaugenommen bestärken sie uns nur in unserem Glauben an unsere eigene Überlegenheit.

Wie schwer es uns fällt, mit unserer geschichtlich und kulturell bedingten *Zwiespältigkeit* in unserem Verhältnis zum Vorderen Orient umzugehen, zeigt sich besonders deutlich in den Auseinandersetzungen über den israelisch-palästinensischen Konflikt. Diese unterscheiden sich von Diskussionen über vergleichbare politische Fragen durch die Heftigkeit und Emotionalität, mit der sie geführt werden.

Mit gutem Grund: Die *europäische Geschichte* ist von derjenigen des Nahen Ostens (und insofern ist diese Bezeichnung auch gerechtfertigt) nicht zu trennen. Europa wäre nicht, was es ist, ohne den Einfluss aus dem Vorderen Orient; und ein christliches Abendland hätte es schon gar nicht gegeben. Leider ist der Umgang mit den eigenen Ursprüngen immer schwierig. Am liebsten verlegt man sie in den Bereich des Mythos, um eine geeignete Identifikation mit teils positiven, teils negativen Werten zu ermöglichen.

Der Vordere Orient existiert jedoch ganz real und nicht etwa als pittoreske Ruine und ist für mythologische Verklärung nicht zugänglich. Die wohlwollend verständnisvolle, aber leicht *überhebliche Haltung*, wie wir sie der Dritten Welt gegenüber einnehmen und die unsere Solidarität mit den Unterdrückten so selbstverständlich macht, kommt für den Nahen Osten nicht in Frage. Denn da haben wir es mit Problemen zu tun, die unsere eigene Identität berühren.

Dessen sollten wir uns bewusst sein, und damit müssen wir uns auseinandersetzen, wenn wir uns Gedanken über einen gerechten Frieden in der Nahostregion machen. Und Gerechtigkeit wäre wohl nur dann wirklich seine Grundlage, wenn er den *Völkern der Region* gerecht wird, nicht unserer Vorstellung von einer idealen Weltordnung.

Menja Tomas